

# Offene Wunden

## Myanmars »Tag der Einheit« und die Suche nach der EINEN Geschichte des Landes

**Die Präambel der 2008 verabschiedeten jüngsten Verfassung Myanmars beginnt mit den Worten »Myanmar ist eine Nation mit großartigen historischen Traditionen. Wir, die nationalen Völkernschaften, die in Einheit und Einigkeit miteinander gelebt und einen unabhängigen souveränen Staat aufgebaut haben, stehen groß und voller Stolz da.«**

Hans-Bernd Zöllner

Es folgt ein kurzer Abriss des Verlustes der Unabhängigkeit durch das Eindringen der Kolonialmacht und ihrer Wiedergewinnung nach einem gemeinsamen heroischen Kampf für die nationale Freiheit, das Scheitern der ersten beiden Verfassungen von 1947 und 1974 und eine lange Aufzählung der Schritte, mit denen das Militär trotz einer Fülle von Schwierigkeiten den Wünschen der »nationalen Völkernschaften« nach der Einführung eines Mehrparteiensystems und einer Marktwirtschaft entsprach, die auf der Grundlage dieser Verfassung nun verwirklicht werden können.

Dieser historische Rückblick verklärt die Vergangenheit und instrumentalisiert sie. Geschichte dient der Legitimation des Bestehenden. Die für die Gegenwart postulierte und vom Militär erzwungene Einheit wird als Wiederherstellung eines idealen Zustandes der Vergangenheit dargestellt.

Dasselbe gilt nun auch für die vielen anderen Gruppierungen, die am lang andauernden Streit um die Politik des Landes, welches die einen Myanmar und die anderen Burma nennen, beteiligt sind. Es gibt eine Reihe von Verfassungsentwürfen einzelner »nationaler Völkernschaften«, die nach mehr Unabhängigkeit oder sogar einem ganz unabhängigen Staat streben. In ihren Präambeln wird die Vergangenheit ebenso mythisch überhöht wie von dem burmesischen Militär, das die Verfassung von 2008 in Auftrag gegeben hat. Im selben Jahr wurde der zweite Entwurf einer Verfassung für ein unabhängiges Shan-Land verabschiedet.

Sie beginnt mit dem Hinweis darauf, dass die »historische Tatsache« der Existenz eines »seit ewigen Zeiten« von Shan bewohnten Gebietes eine »Quelle des Stolzes für alle Bewohner« sei. Nach dem Hinweis auf den Kampf des Volkes gegen die Kolonialmacht wird die »historische Panglong-Vereinbarung« als das Einheit stiftende Ereignis für ein freies und unabhängiges Burma genannt. Diese Vereinbarung wurde aber von der burmesischen Regierung nie eingehalten. Die Machtergreifung des Militärs im Jahre 1962 war somit das Ende der Union von Burma. Etwas Neues muss her, der Shan-Staat muss – wieder – die Aussicht haben, ein unabhängiges Land zu werden.

Beide Texte enthalten dasselbe Schema: Es gab eine glorreiche und ideale Vergangenheit, in der Einheit und Harmonie herrschte. Es folgte eine von außen verursachte Periode des Unglücks und des Niedergangs. Nun ist ein Neuanfang angesagt, um die große Vergangenheit wiederherzustellen. Im Falle Myanmars ist es die Wiederherstellung einer Nation bestehend aus vielen ethnischen Völkern, im Falle des Shan-Staates die Entstehung eines neuen Kleinstaates zwischen Myanmar, China, Laos und Thailand.

Es existieren weitere Varianten dieses Schemas.

### »Panglong« als politische Waffe

Panglong ist ein Ort im Shan-Staat. Hier schloss im Februar 1947 der burmesische Nationalheld Aung San am Ende einer Konferenz ein Abkommen mit Führern der ethnischen Shan, Kachin und Chin als Repräsentanten der »Grenzgebiete« (*Frontier Areas*) Britisch-Burmas, die sich zuvor unter Anerkennung der britischen Herrschaft weitgehend selbst verwalten konnten. Diese Gebiete umschließen wie ein Hufeisen das überwiegend von ethnischen Burmanen bewohnten Ebenen des Landes, die in der Kolonialzeit unter direkter britischer Verwaltung standen. Kern des Panglong-Abkommens: Die von den verschiedenen ethni-

Der Autor ist Südostasienwissenschaftler und Manager des *Myanmar Literature Project*. Es erscheint eine Studie zum Konflikt in Myanmar seit 1988 und seiner globalen Wahrnehmung. Titel: *The Beast and the Beauty*.

schen Gruppen an Großbritannien verlorene Unabhängigkeit könne am schnellsten gemeinsam erreicht werden. Der Tag der Unterzeichnung des Abkommens, der 12. Februar, ist seitdem als »Union Day« ein staatlicher Feiertag in Myanmar.

Die Einheit, die dieser Tag symbolisiert, steht allerdings nur auf dem Papier. Das zeigen der Entwurf der Shan-Verfassung und ähnliche Unternehmungen, das zeigen die unterschiedlichen Stellungnahmen von Regierung und verschiedenen oppositionellen Gruppen an jedem 12. Februar und das machen die Kämpfe zwischen der Armee Myanmars und den Rebellen im Kachin-Staat nur allzu deutlich, die im Juni 2011 ausgebrochen sind.

Die Berufung auf »Panglong« wird dabei von den streitenden Parteien als politische Waffe eingesetzt. Jüngstes Beispiel dafür ist die erste politische Initiative, die Aung San Suu Kyi nach ihrer Freilassung im November 2010 ergriff. Sie griff die einen Monat vorher auf einem Treffen von Vertretern unterschiedlicher Ethnien in einer Erklärung verabschiedete Anregung auf, eine »Zweite Panglong-Konferenz« abzuhalten. Die Erklärung bekräftigte den weiteren Kampf für ein Ende der Diktatur in Burma, lehnte den vom Militär mit der Verfassung von 2008 beschrittenen Weg kategorisch

### Der entschwundene »Geist von Panglong«

Der westliche Beobachter, der den Text des von 25 Teilnehmern der Konferenz unterschriebenen Abkommens liest, wundert sich. Da folgen der einleitenden Willenserklärung, die Unabhängigkeit schnell gemeinsam zu erreichen, neun Punkte in nüchternem Bürokratenenglisch. Im vorläufigen Kabinetts Burmas soll es einen Minister ohne Geschäftsbereich und zwei Stellvertreter für die »Hügel-Völker« (*Hill Peoples*) geben. Grundsätzliche Aussagen sind vage. Die volle Autonomie in Angelegenheiten innerer Verwaltung, also die Fortsetzung des unter den Briten bestehenden Zustandes, wird »im Prinzip« akzeptiert. Alle Bürger der vom Abkommen betroffenen Gebiete sollten Rechte und Privilegien genießen, wie sie in »demokratischen Ländern« für zentral wichtig gehalten werden.

Der nicht-burmesische Historiker stutzt beim Stichwort »demokratisch«. Denn die Vertreter der Shan und der Kachin auf der Konferenz waren nicht die »jungen Wilden« aus den beiden Ethnien, die wie Aung San neue politische Ideen umzusetzen versuchten, sondern Vertreter der alten Ordnung, die Shan-Fürsten (*Saobwas*) und die traditionellen Kachin-Führer (*Duwas*). Aung San hatte sich, in der Nachfolge der Briten, für



Three Burmese Monkeys

Harn Lay in: The Irrawaddy

ab und forderte, unter Führung Aung San Suu Kyis einen »umfassenden Dialog für die Einheit aller ethnischen Nationalitäten« im Lande. Es ging bei der Initiative also darum, die Legitimität der Ende März auf der Grundlage der neuen Verfassung eingesetzten Regierung zu bestreiten und dabei die Erinnerung an den Vater Aung San Suu Kyis zu nutzen. Er hatte das erste Abkommen erfolgreich abgeschlossen. Nach seiner Ermordung ein halbes Jahr danach geriet sein Erbe in die falschen Hände. Jetzt konnte die Tochter die politische Hinterlassenschaft des Vaters der Nation vollenden.

Auch hier ist das historische Schema zu erkennen, das das Militär und die ethnischen Führer bemüht haben und das Aung San Suu Kyi schon in ihrer ersten großen Rede im August 1988 bemüht hatte, als sie die damaligen Unruhen als »den zweiten Kampf um die burmesische Unabhängigkeit« bezeichnete.

sie als Repräsentanten ihrer Völker entschieden. Die Vertreter der in den vielen Tälern des Chin-Landes lebenden Bevölkerung mit sehr unterschiedlichen Dialekten hatten schließlich Schwierigkeiten, den Verhandlungen überhaupt zu folgen, da es an Übersetzern mangelte. Das Dokument ist auf Englisch abgefasst. Es war die Sprache der Kolonialherren, in der die Absichtserklärung, den kolonialen Status so schnell wie möglich zu verlassen, gehalten war. Man fragt sich, wer dieses Dokument anfangs überhaupt verstanden haben mag. Und die Karen, die größte nicht-burmanische Ethnie Burmas, war bei der Konferenz nur durch einige Beobachter vertreten.

Es ist dann auch vor allem nicht der Buchstabe des Abkommens, die im Rückblick beschworen werden, sondern der »Geist von Panglong«, ein Geist der Einheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gewissermaßen, der

von vielen ethnischen Gruppen heute als das Fundament einer Union von Burma angesehen wird, das von den burmesischen Politikern aber gleich nach Erreichen der Unabhängigkeit am 4. Januar 1948 schon verlassen wurde.

Symbol für diesen Geist auf burmesischer Seite ist der Nationalheld Aung San. Es ist allein seine Unterschrift, die auf dem Dokument für alle ethnischen Burmanen steht. Ein Satz von ihm, der nicht im Abkommen steht, wird immer wieder als das zentrale Argument zitiert, das die ethnischen Führer überzeugt: »Wenn Burma einen Kyat (die burmesische Währung) bekommt, bekommt auch ihr einen Kyat.« Es war das Vertrauen in Aung Sans »magnetische Persönlichkeit«, wie es ein Karen ausdrückte, der nach einem persönlichen Treffen mit ihm an seiner Seite gegen die Japaner kämpfte. Aung San allerdings wurde fünf Monate nach dem Treffen in Panglong ermordet. Mit ihm starb offenbar auch der von vielen beschworene Geist der Einheit der Völker Burmas.

**»Panglong« als Mythos, als Irrtum und als Verrat**

Burma erlangte seine Unabhängigkeit trotz der Ermordung Aung Sans als ein Vielvölkerstaat, der seine Geschichte mit einem an verschiedenen Fronten geführten Bürgerkrieg begann, welcher immer noch nicht beendet ist. Das »Abkommen von Panglong« wurde ein staatlicher Feiertag, an dem sich jetzt die Geister schieben. Burma überlebte den Bürgerkrieg als Staat, wurde aber keine Nation, da es für die Bürger des Landes kein gemeinsames Dach von allgemein anerkannten Symbolen gab, unter dem sie sich notfalls zusammenraufen konnten. Eine gemeinsame Sprache fehlte, da Burmanisch, die Sprache der größten Ethnie von vielen als fremde Herrschaftssprache verstanden wurde.

Vor allem aber fehlte eine gemeinsame Geschichte. Das einzig einigende Symbol im Lande war der Nationalheld Aung San, dessen Erbe von fast allen streitenden Parteien in Anspruch genommen wurde, wenn auch in sehr verschiedenen Auslegungen. Spätestens seit dem Eintreten von Aung San Suu Kyi in die politische Arena Burmas wurde klar, dass Aung San das Land nicht nur einigte, sondern auch spaltete. Das Erbe des »Vaters der Nation« wurde von seiner Tochter in ganz anderer Art und Weise in Anspruch genommen als von den Führern des von ihm begründeten und geführten Militärs.

Das zeigt sich auch an der Art und Weise, wie das »Abkommen von Panglong« von den verschiedenen Parteien in Anspruch genommen wird, die miteinander um die Zukunft Myanmars streiten. Neben der Militärregierung, seit April 2011 im zivilen Gewand, und der Opposition sind da noch die ethnischen Minderheiten, die sich auf »Panglong« als Symbol nationaler Einheit berufen. Dabei wird das damals ge-

schlossene Abkommen von allen mythisch überhöht und somit für die eigene Version einer angestrebten Nation Burmas/Myanmars passend gemacht.

Alle bisherigen Regierungen Burmas/Myanmars haben das Abkommen als ein nationales Symbol gefeiert, dessen Vermächtnis bei den jeweils Regierenden – vom ersten Premierminister U Nu über Ne Win mit seiner Einheitspartei bis hin zu SLORC/SPDC – am besten aufgehoben ist. Der 12. Februar war und ist »ein Tag, an dem Myanmar die nationale Einheit erreichte, um seine Souveränität und Unabhängigkeit wiederzuerlangen, indem es sich vom Joch des Imperialismus befreite«, wie es ein Kommentator in einem der staatlich gelenkten Medien in diesem Jahr zum 64. Jahrestag des Abkommens formulierte.

Die *National League for Democracy* beschreibt die historische Bedeutung des 12. Februar in ihren Stellungnahmen zum »Tag der Einheit« fast mit denselben Worten wie die offiziellen Verlautbarungen. Nur bedauert sie, dass der »Geist von Panglong« danach »verschwunden« sei. Er muss unter Führung Aung San Suu Kyis wieder hergestellt werden.



Unter den Teppich kehren ...

Harn Lay in: The Irrawaddy

Vertreter der ethnischen Gruppen betonten, dass schon die erste Verfassung Burmas von 1947 das Versprechen von Panglong einer völligen Selbstbestimmung der Grenzgebiete und damit einer Fortsetzung des Zustandes unter der britischen Oberhoheit verraten habe. Zumindest unter den Kachin wird seit Längerem bedauert, dass die damaligen Vertreter das Abkommen unterschrieben hätten. Längst nicht alle *Duwas* waren dafür. Angesichts der gegenwärtigen Kämpfe wird diese Haltung bekräftigt.

Schließlich sind da noch die Gruppen, die in Panglong keine Unterschrift geleistet haben, wie die Karen und die Karenni. Ihre Führer sahen sich als Vertreter unabhängiger Staaten wie die Karenni oder auf dem Weg zur Unabhängigkeit wie die Karen und bauten damals auf die Unterstützung der Briten. Dass die Kolonialherren das Abkommen als Grundlage für eine Unabhängigkeit ganz Britisch-Burmas sahen, war für sie ein Akt des Verrats.

All diese Darstellungen sind schon Vereinfachungen. Besonders unter den ethnischen Gruppen in Myanmar gibt es eine Fülle variierender Bilder der Vergangenheit. Was Panglong betrifft, so wird überwiegend ein verklärtes Bild der Konferenz gezeichnet, das die zahlreichen Spannungen und Widersprüche, die es im Zusammenhang mit der Konferenz gab, unterschlägt. Und wo das Ereignis kritisch beleuchtet wird, kommt das einer Infragestellung der Einheit des Landes und damit dem Wunsch nach Sezession, dem Aufruf zum bewaffneten Kampf oder beidem gleich.

Aus der Sicht eines kritischen westlichen Historikers war Panglong ein Kompromiss, den alle Beteiligten aus unterschiedlichen Interessen eingingen. Dabei kann bezweifelt werden, ob Aung Sans Haltung wirklich so »rein« gewesen ist, wie behauptet wird. Indem das Abkommen im Rückblick mythisch verklärt wird, steht die Erinnerung an das Ereignis einer Lösung der heutigen Probleme ganz entschieden im Weg. Die Verklärung wie die Abwertung des Ereignisses laufen somit auf dasselbe hinaus.

#### Das Elend des Geschichtsunterrichts

Es ist nicht überraschend, dass die Geschichtsbücher und mündlichen Erzählungen für die nachwachsende Generation dem ähnlich sind, was von verschiedenen Seiten jedes Jahr aus Anlass des 12. Februar verlautbart wird. In einem Geographie- und Geschichtsbuch Myanmars für das 4. Schuljahr wird behauptet, dass Aung San zusammen mit einigen Shan-Fürsten die Pläne der Briten verhindert habe, das Land zu spalten. In einem Geschichtsbuch für die 10. Klasse der Karen, die seit Jahrzehnten für einen eigenen Staat kämpfen, wird gesagt, dass die Karen aus ihren Erfahrungen im Kampf gegen die Japaner die Lehre gezogen hatten, unabhängig zu werden und nicht mit den vorher mit den Japanern verbündeten Burmanen zusammenzugehen. Panglong und die Anwesenheit einer Karen-Delegation wird gar nicht erwähnt. Und im von einer Karenni-Partei herausgegebenen Geschichtsbuch für die 8. Klassen wird den Schülern vermittelt, dass die Karenni gegen ihren Willen in die Union von Burma eingegliedert wurden.

Das Elend des Geschichtsunterrichts in Myanmar lässt sich nicht nur an solchen Details festmachen. Es besteht vor allem darin, dass fast ausschließlich Geschichtsbilder in Schwarz-Weiß weitergegeben werden. Einfache Merksätze werden da angeboten, keine Übungen zum Nachdenken darüber, wie die Geschichte aus Sicht der »anderen« aussehen könnte. Die Vergangenheit kann nicht bewältigt werden, weil sie immer noch gegenwärtig ist. Myanmar ist nach 60 Jahren Unabhängigkeit genauso geteilt wie im Jahre 1947; die Jahrestage zum »Tag der Einheit«

verstärken diese Teilung mehr, als dass sie heilend wirken.

#### Kleine Hoffnungen

Daher sind die Aussichten schlecht, dass die Völker Myanmars bald zu einem Umgang mit der gemeinsamen Vergangenheit finden, in dem nicht weiterhin Salz in offene Wunden gestreut wird. Das gilt auch für den so vernünftig scheinenden, aber in Wirklichkeit politisch vergifteten Vorschlag einer neuen Panglong-Konferenz.

Die Idee macht zudem ein Versäumnis der Vergangenheit deutlich. Ein befriedetes Burma, Myanmar oder wie auch immer das Land in Zukunft heißen soll, braucht einheitliche Geschichtsbücher, die von allen politischen und ethnischen Gruppen des Landes ungefähr akzeptiert werden. Ohne eine annähernd gemeinsame Sicht der Geschichte kann ein Land keine Nation werden. An Entwürfen für solche Bücher hätte man längst arbeiten können. Vertreter fast aller streitenden Parteien des Landes lebten ja seit 1988, einem anderen kontrovers diskutierten Knotenpunkt der neueren burmesischen Geschichte, im Ausland. Es gab den Vorschlag, mit Hilfe von Geldern aus dem Westen, die durch die Einstellung der Entwicklungshilfe nach dem Militärputsch von 1988 eingespart wurden, das Projekt eines »Geschichtsbuches für ein demokratisches Burma« zu versuchen. An dieser Idee waren aber weder potenzielle Förderer noch die verschiedenen burmesischen Exilgruppen interessiert. Der Kampf gegen die Militärjunta hatte Vorrang. Und dafür wurde auch die Geschichte als Waffe benötigt.

Es gibt trotzdem Hoffnung. An der thailändisch-burmesischen Grenze gibt es seit einigen Jahren ein Projekt, das Curricula für den Geschichtsunterricht unter Einbeziehung von burmesischen Flüchtlingen und Migrant\*innen entwickelt. Hier wird nicht mit fertigen Merksätzen gearbeitet, sondern mit historischen Dokumenten wie etwa dem Text des Panglong-Abkommens. Die Erfolge dieses Versuchs, über die Interpretation von Schlüsseldokumenten bei Angehörigen der verschiedenen Völker und Parteien Myanmars Verständnis für andere Sichtweisen als die eigenen zu wecken, sind ermutigend. Dasselbe gilt für ähnliche Versuche in Rangun, in denen Studenten mit den Ergebnissen westlicher Geschichtsschreibung konfrontiert werden.

Es gibt also Hoffnung auf eine Bewältigung der Vergangenheit. Aber sie ist gegenwärtig eine sehr kleine Pflanze.